

Warum sollen wir Eure Schulden bezahlen?

In einer unübersichtlichen Gesellschaft müssen wir Abschied nehmen von einer Vernunftphilosophie und von alten Denkmustern.

Von **Winfried W. Weber**

Im klassischen Wirtschaftssystem ging es darum zu fragen, kann jemand bezahlen oder nicht bezahlen. Die Handlungen aller beteiligten Akteure orientierten sich nur daran. Finanziert und investiert wurde proportional zur Realwirtschaft. Gleichwohl gab es nach der Erfindung der Geld- und der Marktwirtschaft und auch Phasen, in denen der Code zahlen/nicht-zahlen oder die Realwirtschaft nicht mehr die Grundlage wirtschaftlichen Handelns bildete. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts brach die erste gut dokumentierte Spekulationsblase aus. Am 3. Februar 1637 in einem Gasthaus im holländischen Harlem, einige Tulpenhändler treffen sich zu einer Auktion, bleiben aber auf ihren paar Zwiebeln, deren Einstiegspreis bei 1.250 Gulden liegt, sitzen. Vor wenigen Tagen bekam man für diese edle Sorte, die rot-weiße "Semper Augustus", noch 3.000 Gulden. Die Hausse war zu Ende, die Tulpenpreise fielen um über 95 Prozent.

Die Wirtschaftsgeschichte kennt inzwischen viele Blasen. Auffallend ist nur, dass sie in immer schnellerer Abfolge auftreten, sie global immer größere Kreise ziehen und man erstaunlicherweise immer wieder mit den selben systemimmanenten Programmen reagiert, deren Instrumente immer schneller stumpf werden. Sollte man nicht an der Vernunft des Ganzen zu zweifeln beginnen? Einige sind süchtig geworden, haben alles Geld aufgebraucht und suchen nun verzweifelt nach jemanden, der wieder frisches Geld für frischen Stoff nachschießt. „Lasst uns den Süchtigen helfen, zerdeppern wir halt das Sparschwein“. So hoffen Regierungen weltweit, dass die Süchtigen damit über die nächsten Tage kommen. Therapeuten nennen dieses Phänomen Co-Abhängigkeit.

Dass die Aktionen im Muster von Abhängigkeit und Co-Abhängigkeit in der aktuellen Krise zu Lösungen führen, muss bezweifelt werden. Paul Krugman schreibt dazu, „fast täglich kramen sie eine neue Fahne hervor, die sie den Mast emporziehen, um zu testen, ob jemand salutiert“, aber nichts passiert. Insbesondere in den reiferen Industrieländern droht die Gefahr, dass breite Bevölkerungsschichten das Vertrauen in das Wirtschaftssystem verlieren und Nervosität ausbricht. Jeder Bürger hat hierzulande im Schnitt über 1000 Euro in die Rettung allein der Hypo Real Estate beigetragen. Täglich verbreiten die Medien neue

Hiobsbotschaften. Viele Menschen fragen bereits, „warum sollen wir eure Schulden bezahlen?“ Zum Glück ist zur Panik unter Bankern noch keine Verbraucherpanik dazugekommen.

Was ist also zu tun, damit aus der Rezession keine Depression wird? Welcher Signale bedarf es, dass sich das Vertrauen in das Wirtschaftssystem wieder einstellen kann? Regierungen müssen die breiten Bevölkerungsschichten im Blick behalten, die „middle classes“, die inzwischen die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen. „Warum übernehmen diejenigen, die vorher angeblich so viel Verantwortung trugen, nun keine Verantwortung?“, fragt der isländische Schriftsteller Einar M. Gudmundsson. Juristisch kämen die Steuerzahler an das Vermögen der cleveren Verantwortungsträger, die es vor dem Crash in Sicherheit gebracht hätten, nicht heran. Die „middle classes“ zweifeln am Wirtschaftssystem, weil die Verantwortungsträger nicht mit dem ihnen anvertrauten Vermögen ausgekommen sind und als angestellte Manager oder Trader nicht persönlich haftbar zu machen sind. Die breiten Bevölkerungsschichten verlangen nach einer neuen Ethik in der Wirtschaft.

Warum versagen unsere Schutzmechanismen? Was lässt unsere hochprofessionellen Akteure immer wieder, trotz deutlicher Warnsignale, in die Krise schlittern? Warum benutzen wir immer wieder die selben Werkzeuge zur Rettung aus der Krise? Warum tauchen schon wieder die verheerenden Versuche auf, nationalstaatliche Lösungen auf Kosten anderer Länder zu schaffen? Natürlich gibt es derzeit keine Alternative dazu, Pleiten relevanter Banken zu verhindern. Aber die alte Logik, zum Beispiel die Commerzbank mit 18 Mrd. €Zusatzgeld auszustatten, um, so Finanzminister Steinbrück, „einen weiteren starken Player“ zu schaffen, greift zu kurz. In einer komplexen Gesellschaft müssen wir Abschied nehmen von einer Vernunftphilosophie und klassischen Denkmustern. Der intelligente Beobachter, der sich außerhalb sich selbst stabilisierender Denkmuster bewegt, wird zur Schlüsselfigur im Komplexitätszeitalter.

Ein intelligenter Beobachter wie zum Beispiel der Organisationsforscher Karl E. Weick von der University of Michigan. Anhand seiner Organisationstheorie können wir sehr genau die Gründe nachvollziehen, warum es uns extrem schwerfällt, Werkzeuge und Denkmuster fallen zu lassen. Weick forscht seit Jahrzehnten zu diesem Phänomen. Der Widerwille, ein Werkzeug fallen zu lassen, ist ein wiederkehrendes Problem in vielen beruflichen Situationen. Düsenjägerpiloten neigen zu einem ähnlichen Verhalten, wenn sie zögern, ihre Maschine, die

ins Trudeln gerät, mit dem Schleudersitz zu verlassen. Man spricht in diesem Zusammenhang vom „Kokon des Cockpits“. Marinesoldaten verweigern bei Schiffbruch-Vorfällen immer wieder die Befehle, ihre kantigen Sicherheitsschuhe auszuziehen und durchlöchern damit die rettenden Schlauchboote. Weick nennt zehn Gründe, die es uns erschweren, nutzlos gewordene Werkzeuge wegzuwerfen. Im Krisen-Getöse hört man zunächst einmal, ganz banal, Zurufe und Signale vor warnenden Stimmen schlecht. Gewohntes Verhalten behält man solange bei, bis man plausible Gründe dafür findet, daran etwas zu verändern. Besteht kein enges Vertrauensverhältnis zu den Vorgesetzten, Experten oder Mahnern, werden deren Anweisungen in Krisensituationen einfach nicht befolgt; außerdem könnten auch die Chefs oder Experten Fehler machen.

Wissen, Erfahrungen und Technologien basieren auf tiefsitzenden Ursache-Wirkungs-Beziehungen; zum Beispiel war in der Katastrophensituation das Nichtwegwerfen des Werkzeugs eine Ursache-Wirkungs-Beziehung für das Überleben. Wer das Wegwerfen von Werkzeugen nie geübt hat, kann es in der Extremsituation nicht so einfach; Weick berichtet von Fällen, dass zum Beispiel Feuerwehrleute selbst in lebensbedrohlichen Situationen für das zurückbleibende Werkzeug erst einen sicheren Platz suchten. Alternative und verblüffende Handlungen intelligenter Akteure verstehen routinierte Teams nicht, sie sind nicht anschlussfähig. Pluralistische Ignoranz entsteht, wenn die Leute in einer Reihe laufen, in der der Erste die Gefahr kaum spürt; der Letzte, der die nahende Gefahr am stärksten spürt, trägt das höchste Risiko, wirft aber sein Werkzeug deshalb nicht weg, weil der Vordermann noch einen so sicheren Eindruck macht. Und nicht zuletzt, Werkzeuge wirft man nicht weg, weil sie Teil der beruflichen Identität sind. Ob Tulpenkäufer, Feuerwehrteams, Piloten, Banker oder Co-Abhängige, Werkzeuge sind identitätsstiftende berufliche Muster, die zum blinden Fleck werden können.

in: Süddeutsche Zeitung, 24.02.2009, S. 18

Der ungekürzte Text wurde auf dem Blog von Prof. Weber veröffentlicht, siehe www.winfriedweber.com unter *Blog Complicate your life*, Beitrag vom 25.02.2009